

Fakten und Verunsicherung

Ordnungen von Wahrheit, Fiktion
und Wirklichkeit

Carina Breidenbach, Ines Ghalleb, Dominik Pensel,
Katharina Simon, Florian Telsnig, Martin Wittmann
(Hg.)



Carina Breidenbach / Ines Ghalleb /
Dominik Pensel / Katharina Simon /
Florian Telsnig / Martin Wittmann (Hg.)

Fakten und Verunsicherung

Ordnungen von Wahrheit, Fiktion
und Wirklichkeit

Meiner

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4054-5

ISBN eBook 978-3-7873-4055-2

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2022. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt
auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es
nicht §§ 53, 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: mittelstadt 21, Vogts-
burg-Burkheim. Druck und Bindung: Stückle, Ettenheim. Gedruckt auf
alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlорfrei
gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

<i>Carina Breidenbach, Ines Ghalleb, Dominik Pensel, Katharina Simon, Florian Telsnig und Martin Wittmann</i>	
Über eine doppelte Verunsicherung	
Positionen zur Frage nach den Fakten	7
<i>Slavoj Žižek</i>	
Von Fake News zur »Großen Lüge«	63
<i>Klaus Benesch</i>	
The Art of the Lie	
Ein Plädoyer gegen die Wahrheit	69
<i>Oswald Egger</i>	
Wahrmacherei	
Wie Gewahres und Gedachtes Und-los ineinander übergehen ...	77
<i>Elisabeth Bronfen</i>	
Die erste US-amerikanische Präsidentin im zeitgenössischen TV-Drama	
Eine serielle Kompensation	95
<i>Carolin Amlinger und Nicola Gess</i>	
Die Tücken der Wahrscheinlichkeit	
Halbwahrheiten, Verschwörungstheorien und Ilja Trojanows Doppelte Spur	119
<i>Gertrud Koch</i>	
Zwischen Fakt und Fiktion: »Madagaskar, Nisko, Theresienstadt, Auschwitz«	
Zu den »Überlebensbedingungen in der Vernichtung in Claude Lanzmanns Film <i>Le dernier des injustes</i>	143

<i>Kathrin Röggla</i>	
Bauernkriege	157
<i>Chiara Cappelletto</i>	
Wer spricht?	
Wie öffentliches Sprechen zur Privatsache wird	167
<i>Sylvia Sasse und Sandro Zanetti</i>	
Was man sagt, ist man selber	
Hatespeech, Autoperfanz, performative Fakten	189
<i>Peter Waterhouse</i>	
Nine-oils, Merrylegs, missing tips, garters, banners, and Ponging, eh!	205
<i>Thomas Schestag</i>	
Geräuschkulissen	227
<i>Jocelyn Holland</i>	
Fakten sind das, was man daraus macht	
Zur Konstruktion von »Faktum« und »Tatsache« in Aufklärung und Frühromantik	277
<i>Marc Rölli</i>	
Tatsachen und ihre Konstruktion	
Überlegungen zu einer erkenntnistheoretischen Fragestellung ...	293
<i>Dirk Baecker</i>	
Was ist noch mal Wirklichkeit?	313
<i>Marcus Steinweg</i>	
Kunst und Philosophie	
Zwischen Immanenz und Transzendenz	327
Über die Autor*innen	335
Anmerkungen	341

*Carina Breidenbach, Ines Ghalleb, Dominik Pensel,
Katharina Simon, Florian Telsnig und Martin Wittmann*

Über eine doppelte Verunsicherung

Positionen zur Frage nach den Fakten

*Don't be so overly dramatic about it, Chuck.
What – You're saying it's a falsehood. And they're
giving, Sean Spicer, our press secretary, gave alterna-
tive facts to that. But the point remains –*

Kellyanne Conway

Fakten stehen dieser Tage auf unsicherem Boden. Daran hat sich auch nach der Präsidentschaft Donald Trumps wenig geändert. Die Bestimmung der Beziehungen zwischen Tatsachen, Fiktion und Wahrheit in politischen, sozialen und kulturellen Kontexten erscheint mehr denn je als Herausforderung. Das Misstrauen und die Verunsicherung gegenüber medial vermittelten Inhalten, etwa in Bezug auf wissenschaftliche Erkenntnisse zum Klimawandel bzw. zur Wirkung von Impfstoffen oder auf die Hintergründe demokratischer Entscheidungsprozesse, scheinen ein noch nie dagewesenes Ausmaß erreicht zu haben. Mit Blick darauf wäre sowohl nach den historischen und systematischen Konstruktionsbedingungen von Faktizität als auch nach politischen und sozialen Phänomenen der Destabilisierung dieser Konstruktionen zu fragen: Welches Konzept von Faktizität steht etwa im Hintergrund von juristischen ›matters of fact‹, propositionalen Wahrheiten, Technologien des Faktencheckens oder journalistischen Reportagen? Und wie werden Vorstellungen von Faktizität durch Verschwörungstheorien, Hate-speech oder Deepfakes verunsichert? Der Band liefert hierzu die Fakten.

»It's all part of a plot« – »Paranoide Epistemologien in Zeiten der Verunsicherung

Dass das 21. Jahrhundert spätestens mit der COVID-19-Pandemie in eine neue Blütezeit von Verschwörungstheorien und kollektiver Paranoia eingetreten ist, bestätigt einen *locus communis* der Forschung zum Thema Verschwörungstheorien: »Krisenzeiten sind Verschwörungszeiten«¹. Um die Ursprünge und Verbreitungsmechanismen des Corona-Virus und die angemessenen Strategien zu seiner Bekämpfung rankt sich ein derartiges Maß an Halb- und Unwissen, dass die WHO gar eine COVID-19-»Mythbusters«-Website einrichtete, auf welcher unter dem Motto »Let's flatten the info-demic curve« wissenschaftliche Fakten ins Feld geführt werden, um beispielsweise die Vorstellung zu widerlegen, das Virus könne sich über das 5G-Mobilfunknetz ausbreiten.²

Verschwörungstheorien, die aktuell wie Pilze aus dem Boden zu schießen scheinen und sich insbesondere über die sozialen Medien rasant oder gar viral verbreiten – Bill Gates als Strippenzieher hinter der Pandemie, Hillary Clinton im Zentrum eines kinderbluttrinkenden satanischen Kultes, Magnetfelder, die nach der COVID-19 Impfung an der Einstichstelle am Oberarm entstehen etc. –, tragen in ihrem Kern eine Epistemologie des Verdachts. Sie stellen die von politischen oder sozialen Autoritäten und ›Mainstream‹-Medien präsentierte ›offizielle‹ Version eines Ereigniszusammenhangs und die zur Belegung dieser autorisierten Version herangezogenen Fakten in Frage und bieten alternative Erklärungsnarrative an. Ihre beispiellose aktuelle Konjunktur reflektiert die Ausbreitung immer radikalerer Zweifel an der Möglichkeit der Objektivität von Fakten und eine Vertiefung des kollektiven Misstrauens in diejenigen etablierten politischen, sozialen und medialen Institutionen, welche Fakten ›machen‹ und verbreiten – eine Entwicklung, welche sich auch in dem Aufkommen solcher Buzzwords wie ›Alternative Facts‹, ›Post-Truth‹ und ›Fake News‹ niederschlägt. Zur Charakterisierung dieser zunehmenden kollektiven Verunsicherung wird immer wieder der aus der Psychopathologie stammende Begriff der Paranoia herangezogen. So erklärten beispielsweise Daniel und Jason Freeman 2008 die Paranoia zur spezifischen »21st-century fear« und

Markus Schulte von Drach fragte 2010 in der *Süddeutschen Zeitung*: »Werden wir alle paranoid?«³

Der in die Kulturwissenschaften importierte Paranoia-Begriff bezeichnet in seinem ursprünglichen psychopathologischen Kontext Krankheitsbilder, die sich u.a. durch Verfolgungswahn, krankhaftes Misstrauen und exzessive Ich-Bezogenheit auszeichnen.⁴ Er eignet sich zur Beschreibung der Verunsicherung des Faktischen, welche die aktuelle soziopolitische Situation kennzeichnet, deshalb so gut, weil es in der Paranoia – von gr. *para* (gegen, neben) + *nous* (Verstand), also wörtlich einer entgleisenden, fehlgehenden Vernunft – zu jener Verschränkung von Epistemologie und Affektivität kommt, die für politische und gesellschaftliche Diskurse der Gegenwart so kennzeichnend ist. Politische Akteur*innen wie Trump machen sich die kollektive Verunsicherung zunutze, indem sie gezielt an die negativen Emotionen ihrer Wähler*innen – meist Angst und Wut – appellieren und zur Durchsetzung ihrer politischen Interessen vermeintliche ›alternative Fakten‹ verbreiten, die oft weder mit der vorhandenen wissenschaftlichen Evidenz noch mit so etwas wie dem ›gesunden Menschenverstand‹ vereinbar sind, jedoch bestimmte affektive Bedürfnisse befriedigen. Zwar scheint es evident, dass diejenigen, die trotz steigender Todeszahlen die Realität des Corona-Virus immer noch anzweifeln, sich in ihren Urteilen und Glaubensinhalten von den eigenen Affekten leiten lassen (vgl. dazu z.B. den Beitrag von Slavoj Žižek in diesem Band). Wie Eve Kosofsky Sedgwick in einem Aufsatz mit dem Untertitel »You are so paranoid, you probably think this essay is about you« bemerkte, neigen paranoide Epistemologien jedoch oft dazu, ihre negative affektive Grundierung in Gefühlen wie Angst und Demütigung zu verschleiern und sich als emotional unvoreingenommene, rein intellektuell motivierte Suche nach der Wahrheit, als »the stuff of truth«⁵ auszugeben.

Einen der frühesten und einflussreichsten Importe des Paranoia-Begriffs in den kulturwissenschaftlichen Diskurs nahm Richard Hofstadter 1964 in seinem Essay »The Paranoid Style in American Politics« vor, in dem er – »borrowing a clinical term for other purposes«⁶ – als jenen titelgebenden »paranoid style« eine Art von manipulativer politischer Rhetorik beschrieb, die von »heated exaggeration, suspiciousness, and conspiratorial fantasy«⁷ geprägt sei.

Dass Hofstadters Charakterisierung des paranoiden Stils unlängst herangezogen wurde, um die fragwürdige Rhetorik Trumps zu beschreiben, ist wenig überraschend.⁸ Die Tatsache, dass Hofstadter ausgerechnet den aus der Psychopathologie stammenden Paranoia-Begriff unverkennbar abwertend als Kampfbegriff gegen bestimmte politische und ideologische Gruppierungen ins Feld führte (insbesondere gegen das zeitgenössische rechtsgerichtete Lager innerhalb der Republican Party), ist ein Beispiel für eine Art von Exklusionsdynamik, die eine Attribuierung von Verschwörungsdenken und Paranoia – ein Krankheitsbild, das in der Psychopathologie ja nicht zuletzt mit der Vorstellung einer Errichtung von ganzen »Wahn-systemen« aus falschen Glaubensinhalten verbunden ist⁹ – einsetzt, um (z. B. politische) Positionen, die mit der eigenen nicht konform sind, zu pathologisieren und den eigenen Standpunkt gleichsam als ›normal‹ zu legitimieren.

Aus einer kritischen wissenssoziologischen Perspektive heraus beschreibt Oliver Kuhn die »Einschätzung von Thesen über Geheimhandlungen als ›Verschwörungstheorien‹ als einen Akt [...] einer Stigmatisierung von Wissen als Para-Wissen«¹⁰, an dem sich zeigt, dass »jede Wissensproduktion zugleich die Repression und Marginalisierung unlauterer Behauptungen beziehungsweise eine Markierung von Grenzfällen erfordert«¹¹. Wer andere als paranoid ›diagnostiziert‹ – sei es auch im übertragenen, Hofstadter'schen Sinn – oder als Verschwörungstheoretiker*innen ›entlarvt‹, spricht sich selbst die Deutungshoheit über sie zu, positioniert sich ihnen gegenüber in einer vermeintlich nicht-paranoiden Beobachtungsposition und markiert damit vor der Kontrastfolie des verzerrten, paranoiden Blicks auf die Dinge die eigenen Überzeugungen als konform mit der Wahrheit und der Wirklichkeit. Eine Stigmatisierung abweichender Perspektiven als paranoid trägt jedoch oft auch selbst wiederum paranoide Züge – Paranoia, so arbeitet Sedgwick es heraus, ist »reflexiv und mimetisch«¹². Um paranoides Denken zu verstehen, muss man dieses nachahmen und anfangen, selbst paranoid zu denken. Paranoia ist für Sedgwick in diesem Sinne »ansteckend« (*contagious*)¹³ und breitet sich lawinenartig aus – oder, um Sedgwicks eigenes eindrückliches Bild zu verwenden: sie wächst »like a crystal in a hypersaturated solution, blotting out any sense of the possibility of alternative ways to understand«¹⁴.

Einer pejorativen, exkludierenden Verwendung gegenüber setzen neuere kulturwissenschaftliche Arbeiten wie Patrick O'Donnells *Latent Destinies* (2000) den Paranoia-Begriff in einem breiteren, analytischeren Sinn zur Diagnose eines spezifisch postmodernen epistemologischen Modus ein: Laut O'Donnell bildet sich als ›Symptom‹ der Postmoderne – im Lyotard'schen Sinne verstanden als Zeitalter, in dem eine beruhigende und absichernde Sinnstiftung durch jegliche Formen von *grand récits* unmöglich geworden ist – ein kollektiver paranoider Welterschließungsmechanismus aus, der identitätsstiftend wirkt und Unsicherheiten und Ängste kompensiert, indem er die als unüberschaubar und unerträglich empfundene Kontingenz der postmodernen Realität in schicksalhafte Bestimmtheit, Chaos in Ordnung umdeutet.¹⁵ »[T]he paranoid mind«, so bemerkte auch Hofstadter, »is far more coherent than the real world.«¹⁶ Im Moment dieser kontingenzerzeugenden¹⁷, im Kern narrativierenden Form der Wirklichkeitsbewältigung, die hinter der manifesten Oberfläche der Dinge eine latente Sinn-dimension aufzudecken versucht, überlappen sich Paranoia und Verschwörungsdenkern. Erscheinen Verschwörungstheorien auf den ersten Blick als Momente der Verunsicherung, die die Vorstellung einer als stabil angenommenen gemeinsamen Realität ins Wanken bringen, erfüllen sie paradoxe Weise ein Bedürfnis nach sinnstifter Versicherung in unsicheren Zeiten: Die Attraktivität von Verschwörungstheorien liegt laut Dieter Groh gerade darin, dass sie eine Möglichkeit bieten, »dissonante Wahrnehmungen« und »Komplexität drastisch zu reduzieren« und damit »Gruppen oder Einzelne, die unter ›Stress‹ geraten, vom Druck der Realität [...] zu entlasten«.¹⁸ Den Glauben an Verschwörungstheorien als harmloses Mittel zur Reduktion von kognitivem Stress einzuschätzen griffe jedoch zu kurz, denn im Hintergrund vieler scheinbar fantastischer Verschwörungsnarrative stehen allzu reale sozio-ökonomische Krisenzustände von Machtlosigkeit, Entfremdung, Ausweglosigkeit und Angst vor Deklassierung. Schon Hofstadter bemerkte, dass das paranoide Verschwörungsdenkern gerade in denjenigen Bevölkerungsgruppen besonders verbreitet sei, die sich enteignet (»dispossessed«), benachteiligt und von den Machteliten ausgegrenzt fühlen.¹⁹ Dass Verschwörungstheorien das Potenzial haben, zu einer Gefährdung für die Demokratie zu werden²⁰, liegt daran, dass sie

oft an einige der wirkmächtigsten menschlichen Affekte appellieren: Angst, Wut und Demütigung.

Karl Popper, der den Begriff der »Verschwörungstheorie« (*conspiracy theory*) 1945 in *The Open Society and Its Enemies* prägte, beschrieb als Grundannahme einer sogenannten »Verschwörungstheorie der Gesellschaft«, dass die Erklärung für ein bedeutsames politisches oder kulturelles Ereignis in »dem Aufweis der Menschen oder Gruppen besteht, die am Eintreten dieses Phänomens ein Interesse haben [...] und die zum Zwecke seiner Herbeiführung Pläne gemacht und konspiriert haben«²¹. Der Denkfehler im Zentrum dieses dem Verschwörungsdenken verhafteten Erklärungsmodells besteht laut Popper in einer Überbewertung menschlicher Handlungsmacht: Wer glaubt, dass der Gang der Geschichte verstehbar ist als Resultat der Intentionen und Handlungen der Mächtigen, der nimmt implizit an, dass menschliches Wollen und Handeln die Welt auf logische, gut kalkulierbare Weise zu formen vermag, und verkennt damit die Komplexität und Unberechenbarkeit des sozialen Lebens, das laut Popper »Handeln in einem mehr oder weniger elastischen Rahmen von Institutionen und Traditionen ist und [...] zu vielen unvorhergesehenen Rückwirkungen innerhalb dieses Rahmens führt«²². Dass im digitalen Zeitalter, in welchem Informationen oder vermeintliche Nachrichten, deren Autor*innenschaft und Ursprung oft nicht rekonstruierbar sind, viral verbreitet werden und oft schwerwiegende soziale und politische Folgen nach sich ziehen, das Maß der ›Unvorhersehbarkeit‹ von Wirkungen und ›Rückwirkungen‹ eigener und fremder Handlungen exponentiell zunimmt, liegt auf der Hand. Die wachsende Beliebtheit von Verschwörungstheorien, welche einfache Erklärungen für komplexe Sachverhalte liefern, lässt sich als Reaktion auf eine von der steigenden Komplexität der sozialen Realität gestiftete Verunsicherung deuten. Tat Popper Verschwörungstheorien noch als säkularisierte Form religiösen Aberglaubens²³ ab, die dem Erkenntnisziel der Sozialwissenschaften diametral gegenüberstehe²⁴, nahmen spätere philosophische Diskussionen des Themas, wie diejenige Brian Keeleys – der mit seinem Aufsatz »Of Conspiracy Theories« eine umfassende Debatte über diesen bis dahin von der Philosophie eher stiefmütterlich behandelten Gegenstand auslöste²⁵ –, diese als Reaktionen auf bestimmte affektive und soziale Bedürfnisse ernst und stellten

sich die Frage, welche Erkenntnisse die philosophische Analyse von Verschwörungstheorien darüber liefern kann, wie Menschen sich in ihrer soziokulturellen, politischen und historischen Umwelt orientieren. Keeley zufolge steht dem ›tröstlichen‹ Verschwörungsdenken am anderen Ende des Spektrums von Weltzugangsmodi eine Sicht der Welt als so irrational, unkontrollierbar und absurd gegenüber, wie sie in den Dramen von Beckett oder Ionesco erscheint²⁶. Timothy Melley stellt ins Zentrum seiner Analyse der »Culture of Paranoia in Postwar America« den Begriff der »agency panic«²⁷: Die kollektive Paranoia im Amerika der Nachkriegszeit entsteht laut Melley aus dem in technisierten, kapitalistischen ›postmodernen‹ Gesellschaften um sich greifenden Verlust des Vertrauens in ein humanistisches Menschenbild, das den Menschen als selbstbestimmtes, handlungsfähiges Individuum konzipiert hatte. Statt als solches erscheint der Mensch nun als handlungsunfähiger Spielball ungrefbarer politischer, sozialer und ökonomischer Mächte:

By agency panic, I mean intense anxiety about an apparent loss of autonomy or self-control – the conviction that one's actions are being controlled by someone else, that one has been ›constructed‹ by powerful external agents.²⁸

Die paranoide »agency panic«, deren Manifestationen Melley in literarischen Texten wie Joseph Hellers *Catch 22* oder Don DeLillos *Libra* untersucht, versteht er als »an attempt to conserve the integrity of the liberal, rational self«²⁹ in Reaktion auf den wahrgenommenen Verlust individueller menschlicher Handlungsfähigkeit (*agency*). Verschwörungsnarrative verwandeln undurchsichtige, entmenschlicht wirkende, kontingente Ereigniszusammenhänge in Geschichten mit menschlichen Akteur*innen zurück. Der ›Deutungswahn‹ der Paranoia ist also im Hinblick auf die menschliche Selbstversicherung als handlungsfähiges Subjekt auch ein ›Bedeutungswahn‹.

Ist die Angst vor destabilisierend wirkender Kontingenzen eine der treibenden affektiven Kräfte im Ursprung von Verschwörungsdenken und paranoiden Weltzugangsmodi, so ist einer der zentralen Mechanismen zu ihrer Bewältigung der Versuch der Kontingenzverweigerung durch das Ersinnen von oft intrikaten, teils absurd weit hergeholt wirkenden Erklärungsnarrativen, die das Chaos einer kontingenten Umwelt in eine sinnhafte, kohärente Struktur über-

führen, indem sie auch zufällig wirkende Details als Teil eines groß angelegten Plans, als Element einer Geschichte offenlegen. »It's all part of a plot« lautet die zentrale Erkenntnis in Thomas Pynchons *The Crying of Lot 49* (1965)³⁰, einem der paradigmatischen Paranoia-Romane der Postmoderne, der nicht nur auf selbstreflexive Weise die Gemachtheit literarischer Texte ausstellt, sondern auch die Frage nach der Erkennbarkeit der Realität bzw. der Wissbarkeit von Wahrheit problematisiert und das obsessiv-paranoide Lesen von Zeichen, eine Art hyperaktiv werdende hermeneutische Aktivität – nicht zuletzt wurde die Paranoia auch als *délire d'interprétation*,³¹ also als ›Interpretationsdelirium‹ beschrieben – als Form einer postmodernen Epistemologie vorführt. An der Doppelbedeutung des *plot*-Begriffs als narrative Struktur eines literarischen Textes einerseits und als Verschwörung andererseits lässt sich diskutieren, wie narrative literarische Texte sich als – teils affirmative, teils kritische, teils gebrochene – Reflexionen eines anthropologischen Grundbedürfnisses nach einer ordnenden, orientierungsstiftenden Strukturierung von Welt- und Selbsterfahrung lesen lassen und wie sich umgekehrt in politisch-epistemischen Haltungen und politischer Rhetorik Strukturen erkennen lassen, die den Verfahren literarischer Textproduktion ähnlich sind.

Peter Brooks, einer der einschlägigsten Theoretiker*innen des *plots* unter den Narratolog*innen, beschrieb den *plot* als etwas, das nicht nur in der sprachlichen Struktur des Textes zu verorten ist, sondern auch auf der Seite der Leser*innen, als »an activity, a structuring operation elicited in the reader trying to make sense of those meanings that develop only through textual and temporal succession«³². In Don DeLillos *White Noise* (1985), einem weiteren Paranoia-Roman der Postmoderne, der das Thema Todesangst anhand eines Verseuchungsszenarios durch ein »toxic airborne event« durchspielt und damit in Zeiten der Pandemie an neuer Aktualität gewonnen hat, wird die Orientierungs- und Sinnstiftungsfunktion der *plotting*-Aktivität folgendermaßen beschrieben:

We start our lives in chaos, in babble. As we surge up into the world, we try to devise a shape, a plan. There is dignity in this. Your whole life is a plot, a scheme, a diagram. It is a failed scheme, but that is not the point. To plot is to affirm life, to seek shape and control.³³

Der *plot*, der einen »sensemaking process« in uns animiert, ist für Brooks also im Kern eine Form des Begehrens (*a form of desire*)³⁴ nach Bedeutung, und auch die *plots* im Zentrum aktueller Verschwörungstheorien, welche teils ›stranger than fiction‹ zu sein scheinen, lassen sich lesen als Ausdruck eines Begehrens nach Bedeutung in einer Atmosphäre, in der eine kollektive epistemologische Verunsicherung zum Faktum geworden ist und Fakten zunehmend zum Gegenstand von Verunsicherungen werden.

Zu diesem Band

Verunsicherung tritt in der vorangegangenen Diskussion von Verschwörungstheorien in zwei Gestalten auf: einerseits als Affekt, verstanden im Sinne Brian Massumis als eine präindividuelle, kollektive ›Stimmung‹³⁵, die sich gegenwärtig in Spielarten der Eskalation wie Wut, Verdrängung oder Paranoia ausdrücken kann, andererseits aber auch als eine Unsicherheit und Uneindeutigkeit, die Fakten und Faktizität immer schon immanent ist.

Mit einer Problematisierung dieser Verunsicherung und ihrer Relation zu den Fakten stehen immer auch Wahrheit, Fiktion und Wirklichkeit auf dem Spiel, Begriffe, die einander überlappen, bisweilen ineinsfallen, sich sowohl opponieren als auch ergänzen können. Diese Beziehungen werden in so unterschiedlichen Feldern wie öffentlicher Rede, politischen Ausdrucksformen, medialen Repräsentationen oder künstlerischen sowie philosophischen Reflexionen bzw. Refraktionen von Realität verhandelt. Auf diese Heterogenität der Felder und Komplexität der Beziehungen reagiert der Band damit, dass er einem breiten Spektrum an Perspektiven und Zugriffen Raum gibt, wobei die Pluralität der Sachbezüge eine Pluralität der Verfahren einfordert. Während die Beiträge zum einen aktuelle politische und gesellschaftliche Diskurse und Ereignisse mit literarischen, kulturellen und philosophischen Problemstellungen verflechten und kurzschließen, variieren bzw. changieren sie zum anderen zwischen essayistischen, akademischen und literarischen Schreibweisen. Literatur als Form und Denkmodus wird als Produktion von Theorie verstanden, die gleichwertig neben philosophischer Reflexion und kulturwissenschaftlicher Analyse steht.

Um die Frage stellen zu können, worum es in der allgegenwärtigen Rede von ›Alternative Facts‹, ›Post-Truth‹ oder dem ›postfiktischen Zeitalter‹ eigentlich geht, ist es grundlegend, die Frage nach den Fakten neu und differenziert aufzuwerfen. Bei aller Aktualität bleibt zudem zu fragen, inwiefern es sich hierbei um ein neues gesellschaftliches Phänomen handelt, das u. a. durch die wachsende Bedeutung digitaler Technologien hervorgebracht wurde, bzw. inwiefern dieses als Fortsetzung einer sehr alten Diskussion in einem neuen medialen Kontext beschrieben werden kann. Anspruch und Aufgabe des Bandes ist es, zum Verständnis und zur Reflexion gegenwärtiger historischer Entwicklungen und gesellschaftlicher Debatten und ihrer Gegenstände insoweit beizutragen, als die dort angesprochenen Fragen auch in grundlegendere Fragestellungen übersetzt werden.

Am Anfang stehen Beiträge, die sich mit Diskursen der Lüge und der Produktion neuer Wahrheiten auseinandersetzen und expliziter als in den darauffolgenden Teilen des Bandes verhandeln, was mit aktuellen politischen und sozialen Fragen auf dem Spiel steht. Im Anschluss daran setzt eine Diskussion narrativer und fiktionaler Reflexionen von Wahrheit und Illusion ein, die den Kern der folgenden Beiträge bildet. Dies wird insbesondere mit einer medien- und metareflexiven Auseinandersetzung mit Bildlichkeit bzw. Darstellbarkeit zwischen Visuellem und Sprache verbunden. Die daran anschließenden Beiträge fokussieren auf Funktionsweisen von Sprache und Rede sowie die Formen der Störung, die innerhalb dieser auftreten können. Allgemeiner geht es zudem um die Abwege, auf die Sprache und Rede immer auch geraten. Während manche dieser Beiträge sich stärker auf das Diskutieren und Streiten im Kontext rhetorisch verfasster Diskurse konzentrieren, wird in anderen das Rauschen der Sprache selbst hörbar gemacht. Abschließend reflektiert der Band aus ontologischer und erkenntnistheoretischer Perspektive Konstruktionen der Wirklichkeit.

Die den Beiträgen vorangestellten Reflexionen geben den Blick auf dieses Feld frei, indem sie sich konstellativ dem Thema nähern und dabei disparate Schlaglichter auf Fakten und ihre Verunsicherung im Problemkomplex von Wahrheit, Fiktion und Wirklichkeit werfen. In Anbetracht der Debatten, die auch zum jetzigen Zeitpunkt noch unabgeschlossen sind, kann es nicht darum gehen,

Begriffe systematisch zu klären und Probleme abschließend aufzuarbeiten, vielmehr sollen heterogene Positionen in den jeweiligen Unterkapiteln in einer je eigenen Stimme vorgestellt werden und als Impuls für weitere Diskussionen wirken.

Die Unterkapitel zu Beginn nehmen sich jene Verunsicherung zum Ausgangspunkt, die sich in den letzten Jahren in zahlreichen Affekte hervorrufenden, irritierenden oder destabilisierenden Ereignissen (wie der ›Explosion‹ an Verschwörungstheorien, dem Sturm auf das US-Kapitol oder dem Medienskandal um Claas Relotius) manifestiert. Sie betrachten diese im Kontext größerer sozialer und politischer sowie technologischer und medialer Entwicklungen und skizzieren mit den Überlegungen zur Rolle der Fiktion Ansätze zur Diskussion einer epistemologischen Verunsicherung. Die folgenden Abschnitte reflektieren das epistemologische Problem der Faktizität aus historischer und philosophischer Perspektive: die konzeptuelle Widersprüchlichkeit von Faktizität, ihre notwendige, aber notwendig prekäre Abgrenzung vom Nichtfaktischen, die Unklarheit darüber, auf welche Bezugslemente diese Konzeption überhaupt anwendbar ist. Diese Abschnitte problematisieren Modelle und Entwürfe, die versuchen, Tatsachen bzw. Fakten zu bestimmen, um in Orientierung an einem Objektivitätsanspruch ein juristisches Urteil bilden oder in sprachanalytischen Urteilen Wissenschaft betreiben zu können. Sie beleuchten die Schwierigkeiten, Kriterien zur Herstellung von Fakten zu finden, und verhandeln anhand von Theorien, die sich mit den symbolischen Dimensionen von Faktizität beschäftigen, die Differenz zwischen einer empirisch wahren und einer kulturell bedeutsamen Welt. In diesem Problemzusammenhang wird zudem der Effekt theoretischer Bewegungen der Umstellung von Begriffsordnungen im Umkreis von Wahrheit, Fiktion und Wirklichkeit, insbesondere der Neubewertung negativ konnotierter Begriffe wie Ideologie, Irrtum und Illusion auf Vorstellungen von Wahrnehmung untersucht. Im letzten Abschnitt kehrt die Reflexion zur Frage der Medialität zurück und arbeitet anhand der Beziehung von Bildlichkeit und Literatur an der Entkoppelung der Zuordnungen eines Gefüges, das die Oppositionen von Wahrheit und Lüge sowie Fakt und Fiktion miteinander und mit unterschiedlichen Funktionsweisen der Referenzialität zur Deckung bringt.

Wie postfaktische Diskurse und Deepfakes die Wirklichkeit verändern – Gefahren für Gesellschaft und Demokratie

Noch lange nach ihrem Aufkommen mit der Amtseinführung Donald Trumps als 45. US-Präsident im Jahr 2017 nimmt die Debatte über Fakten und Fake News in den Vereinigten Statten zunehmend beunruhigendere Ausmaße an. Der Begriff der *alternative facts* wurde zunächst vornehmlich als ein Angriff auf Faktizität und den Journalismus betrachtet, entwickelte sich jedoch im Laufe der Zeit zum Schlagwort für einen umfassenderen Angriff auf drei wichtige Säulen der amerikanischen Gesellschaft: Wissenschaft, Diversität und Demokratie. Die spezifische Form von Performativität, die die postfaktischen Diskurse in der Politik der Gegenwart auszeichnet, ist eng an bestimmte technologische Plattformen, soziale Medien und technische Werkzeuge wie die künstliche Intelligenz gebunden. So ermöglichen Fakes sowohl komplexe als auch antagonistische Reaktionen im virtuellen und realen Raum. Der Performativitätsbegriff wird hier nicht im engeren sprechakttheoretischen Sinn, sondern in einer breiteren, kulturwissenschaftlichen Bedeutung verwendet, um die Wirksamkeit von Sprache in den außersprachlichen Raum hinein zu beschreiben, welche sich in den hier diskutierten Kontexten dahingehend manifestiert, dass sprachliche Äußerungen, die im Internet zirkulieren, handfeste Reaktionen in der ›wirklichen Welt‹ außerhalb des Cyberspace nach sich ziehen. Die Gegenwarts-politik und das gesellschaftliche Leben in den Vereinigten Staaten von Amerika sind geprägt von einer wechselseitigen Abhängigkeit und Dynamik zwischen politischen Aussagen (zum Beispiel als Teil von Wahlkampfreden) und den Reaktionen auf diese im virtuellen Raum (soziale Medien, Onlineplattformen, private Internetseiten etc.). Im Einzelfall kann diese Dynamik zu politischen und sozialen Bewegungen führen oder gar Wut auslösen und zu Gewalt anstiften. In der *Post-Truth-Ära*, in der wir uns angeblich befinden, sind wir dazu angehalten, kritisch zu beobachten, wie ›alternative Fakten‹ und Deepfakes im virtuellen Raum technologiebasiert funktionieren und wie sie aus dem virtuellen Raum hinaus auch in die analoge Außenwelt übertragen werden. In diesem Kontext ist es wichtig, die sozialen Bewegungen, die Fakes und Hass fördern, im

Blick zu behalten und die bisherigen Strategien im Kampf gegen den Abbau von Faktizität und Offenheit zu überdenken. Die Rhetorik der Fakes fordert uns dazu auf, der Performativität politischer Aussagen und ihrem demokratifeindlichen Potenzial wachsamer gegenüberzutreten. Die Erstürmung des US-Kapitols im Januar 2021 als Kulmination der Konsequenzen von Fakes hat deutlich gemacht, dass wirksame Maßnahmen nötig sind, um die Errungenschaften der Demokratie zu schützen.

Während der Präsidentschaft Donald Trumps wurde die öffentliche Meinung polarisiert zwischen kompletter Ablehnung und uneingeschränkter Unterstützung. Wahrheit und Lügen sind nicht nur das, was die Politiker*innen ›daraus machen‹, sondern auch das, was die Wähler*innen ›daraus machen‹. Genau das verkompliziert die politische Debatte und erschwert die Bestimmung der Kriterien für ein erfolgreiches Staatsoberhaupt. In ihrem Aufsatz »Politicians Lie, so do I« untersuchen Jérémie Celse und Kirk Chang die Möglichkeit eines »*prime-triggered lying*«.³⁶ Sie erklären, »dass Prime ein unbewusster und impliziter Gedächtniseffekt ist, wobei die Präsenz eines bestimmten Stimulus die Reaktion auf einen anderen beeinflusst« (CC 1312). Während frühere Studien sich darauf konzentrierten, dass Lügen ein bewusstes Verhalten sei, das auf persönlichen Interessen basiert und intentional ist, wenden Celse und Chang im Gegensatz dazu in ihrer Studie die Prime-Theorie an, um zu untersuchen, »ob Menschen, die Politiker*innen als Lügner wahrnehmen, wahrscheinlich selbst lügen«, was eine Verbindung zwischen ›Politician-Priming‹ (Prime verursacht durch Politiker*innen) und dem Lügen durch eine Reiz-Reaktions-Wirkung belegt (CC 1312). Celse und Chang argumentieren, dass Politiker*innen-Priming derzeit Anlass zur Sorge gebe, da mehrere Staatsoberhäupter unter Korruptionsverdacht stehen und des Lügens bezichtigt werden, weshalb sie auch mit einem zunehmenden Misstrauen seitens der Bevölkerung konfrontiert sind (CC 1313). Nach Celse und Chang rationalisieren lügende Politiker*innen ihr Verhalten auf Grundlage des Allgemeinwohls (z. B. mit Verweis auf die nationale Sicherheit). Dieser Rationalisierungsakt gebe einen Spielraum für die Lüge. »Politicians lie so can I« (Politiker*innen lügen, also darf ich es auch), wie die Autoren es ausdrücken (CC 1314). In ihrer Analyse stellt dieser Sachverhalt eine Verbindung her, durch die Politiker*innen die Men-

schen aufgrund des Priming-Effekts zum Lügen bringen (CC 1314). Daher ist eine bewusste Politik notwendig, um den Auswirkungen des Politiker*innen-Primings entgegenzuwirken. Obwohl eine solche Theorie nützlich ist, hat sie auch ihre Grenzen, da sie ein nicht ausreichend komplexes Verständnis menschlichen Verhaltens und kognitiver Prozesse sowie der Sprechaktheorie reproduzieren könnte (vgl. Sasse und Zanetti in diesem Band).

Es ist schwierig, einen (bewussten oder unbewussten) Zusammenhang zwischen der Verbreitung von Fake News und Hatespeech und dem Aufstieg der Alt-Right- und White-Supremacy-Gruppen eindeutig zu bestätigen, auch wenn diese Entwicklungen am 6. Januar 2021 in der Erstürmung des US-Kapitols durch Trumps Unterstützer*innen kulminierten. Dennoch setzte dieser Angriff ein längst überfälliges Warnsignal, zumal das US-Kapitol ein Wahrzeichen der demokratischen Machtübergabe sowie der Demokratie selbst ist. Mit anderen Worten: Die Anfechtung der Wahlergebnisse und die Bezeichnung dieser als Fake durch den damaligen Präsidenten stiftete laut einiger politischer Analyst*innen extreme Rechte und Verschwörungstheoretiker*innen zu Aggressionen an.³⁷ Politiker*innen weltweit, darunter Joe R. Biden Jr., verurteilten den Angriff auf das US-Kapitol als terroristischen Akt und als eine Bedrohung der Demokratie.³⁸ Solche öffentlichen Aussagen, die ebenfalls über Medienkanäle verbreitet und in akademischen Kreisen diskutiert werden, könnten insofern bedeutungsvoll sein, als die bewusste Offenlegung und Verurteilung von Aggression, Lügen- und Hassdiskursen als eine bewusste Intervention wirken und damit den Priming-Effekt möglicherweise begrenzen könnte.

Für Kayla Keener diente die Rhetorik der ›alternativen Fakten‹ der Alt-Right-Bewegung und Verschwörungstheoretiker*innen zur Verbreitung von Hass und Populismus im Netz via Twitter und Fake-News-Plattformen und in Folge auch als Zündstoff für Taten in der analogen Welt.³⁹ Sie hält die »Legitimierung« von Fakes anstelle faktenbasierter Nachrichten, gemeinsam mit der »Mobilisierung von Affekten« durch populistische Diskurse, für verantwortlich für Escalationen wie Pizzagate.⁴⁰ Keener folgert, dass »Angst, Hass und Paranoia« extremistische Handlungen und Vorurteile auf der Grundlage einer »futurity of facticity« (einer Zukünftigkeit der Faktizität) rechtfertigen, in der die Quelle der Angst wahr geworden sein

könnte.⁴¹ Die Performativität postfaktischer Politik vermischt sich daher mit diskriminierenden Diskursen, die aus nationalistischen Gefühlen hervorgehen. Diese Vermischung rechtfertigt für viele Rechtspopulist*innen eine Politik sowie entsprechende konkrete politische Maßnahmen, die demokratischen Idealen abträglich sind.

Laut Paolo Gerbaudo kündigte der Aufstieg des Rechtspopulismus einen Wendepunkt oder wenigstens einen Übergang in der Gegenwartspolitik an.⁴² Der Logik von Antonio Gramsci folgend, »the old is dying, and the new cannot be born«, betont Gerbaudo, dass die populistische Ära – die neue Ordnung – den Zusammenbruch der neoliberalen Epoche markiert (G 46). Populismus kennzeichnet für Gerbaudo eine im Entstehen begriffene Epoche der zeitgenössischen Politik, in der der Ruf nach »popular sovereignty« (›Volkssouveränität‹) nicht nur bei rechtsextremen Gruppen in den USA, Großbritannien und Italien laut wird, sondern auch bei linken Gruppen während Occupy Wall Street, dem Arabischen Frühling und den spanischen Indignados (G 49). Er betont, dass der Neoliberalismus, der das System des staatlich regulierten Marktes und das der staatlich regulierten Wirtschaft ablehnte und stattdessen ein Modell von Freihandel, Unternehmertum und Wettbewerb anbot, als eine Reaktion auf den Sozialismus entstand (G 52). Außerdem geht Gerbaudo davon aus, dass der Populismus sich der neoliberalen Modalität widersetzt, in welcher der populistischen Sicht zufolge der »Nationalstaat jeglicher substanzialer sozialer Ziele beraubt ist und sich alles nur noch um die effektive Teilnahme aller Nationen an einem wettbewerbsorientierten globalen Markt dreht« (G 52). Eine Rhetorik, die sich der Souveränität verschreibt, dient daher als populistischer Aufruf zugunsten des Nationalen und Autonomen anstatt der globalen und vernetzten Welt (G 52). Gerbaudo bemerkt:

Where neoliberalism proposes the image of a globalized world, with no borders and no barriers, populism revolves around the assertion of territory and nation, and strong political communities founded within these discrete and bordered spaces. In short, populism attempts to recuperate the very principle by means of which neoliberalism initially launched its attack on socialism: popular sovereignty. (G 54)

Wie Gerbaudo beobachtet, streben tatsächlich sowohl die Linken als auch die Rechten nach mehr Selbstbestimmung, sie weichen da-

bei aber hinsichtlich ihrer jeweiligen Lösungsstrategien diametral voneinander ab. So hätte sich laut ihm die Linke in den neoliberalen Prinzipien verloren und müsse sich wieder stärker um die Beseitigung sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheiten bemühen (G 54). Gleichzeitig kommen in der Erstürmung des Kapitols durch Rechts-extreme und Verschwörungstheoretiker*innen eine extremistische Vorstellung der »Volkssouveränität« sowie ein suprematistischer »Territorialanspruch« zum Ausdruck – Tendenzen, die weit davon entfernt sind, die soziale, nationale und wirtschaftliche Stabilität zu schützen, und stattdessen Demokratie, Diversität und die nationale Sicherheit gefährden. Gerbaudo bemerkt, dass der Exzess an offenen Systemen (Neoliberale Ökonomie, Politik und Handel) es den Rechten leichtgemacht habe, agoraphobische und fremdenfeindliche Gefühle zu fördern, die eine Vorstufe eines isolationistischen Nationalismus bilden, der »die Anderen« ablehnt (G 55f.). Ein solcher verknüpft wirtschaftlichen und nationalen Protektionismus mit der Einziehung starrer Grenzen und dem Erlass von Verboten zum Nachteil gesellschaftlicher Minderheiten. Gerbaudo fordert die linke Souveränität als Lösung, da er diese für fortschrittlich hält, sie sich der Demokratie verschrieben habe und eher auf kapitalistische Institutionen und Korruption als auf »Ausländer*innen und Geflüchtete« reagiere (G 56). Er hält die Souveränität jedoch für eine Waffe, die vorerst in den Händen der Rechten liegt, die die zeitgenössische Politik dominieren (G 57). Gerbaudos Analyse weist auf eine Krise innerhalb der politischen Systeme selber hin. Und obwohl seiner Ansicht nach die eine Form des Populismus (die der Linken) der anderen (der der Rechten) vorzuziehen ist, kann man auch argumentieren, dass es doch von entscheidender Bedeutung ist, alle Formen von Souveränität und Populismus zu revidieren und zu verstehen, worin ihre jeweiligen Gefahren liegen. Das gilt insbesondere dann, wenn sie darauf abzielen, die persönliche Freiheit, demokratische Werte, Menschenrechte und globale Beziehungen zu beeinträchtigen.

Im virtuellen Spektrum können insbesondere die sozialen Medien genutzt werden, um etwa in diktatorischen Ländern (u. a. während des Arabischen Frühlings) unter Zensur stehende Informationen zu teilen und zu verbreiten. Andererseits nutzen aber beispielsweise auch US-Politiker*innen soziale Medien für sich, um persönliche